



Der Bischof von Feldkirch

Predigt

von Bischof Benno Elbs am Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel im
Benediktinerstift Admont anlässlich des 950-Jahr-Jubiläums

Es gilt das gesprochene Wort.

Hochwürdigster, lieber Abt Gerhard!

Liebe Konventsgemeinschaft!

Liebe Schwestern und Brüder!

Wenn wir auf unser Leben schauen und in die Welt, in der wir leben, dann stoßen wir auf verschiedene Logiken, die unser Denken, unser Handeln und unseren Alltag bestimmen. Eine Logik ist jene der Medien: der Zeitungen, des Fernsehens, der sozialen Medien. Die Frage, die hier im Vordergrund steht, lautet: Wie komme ich an – besonders jetzt in Vorwahlzeiten?

Dann gibt es die Logik der Ökonomie, die geprägt und durchdrungen ist vom Streben nach Wachstum, Erfolg und die den Gesetzen des Marktes unterliegt. Diese können beinhart sein. Die Kleinen werden von den Großen gefressen und übrig bleiben die, die sich durchsetzen können.

Oder es gibt die Logik des Sports und Olympias, wo mit dem sportlichen Wettkampf auch das Miteinander und Respekt im Mittelpunkt stehen.

Noch viele solcher Logiken könnte ich nennen. In dieser Situation, in diesem Wirrwarr aus Stimmen und Möglichkeiten, die auf uns einprasseln, stellt sich die Frage: Was sind die Maßstäbe und Leitsterne für mein Leben? Wovon lasse ich mich beeinflussen, und wovon nicht? Worauf schaue ich? Es gibt einen bekannten und bleibend schönen Satz von Heinrich Spaemann, der lautet: „In welche Richtung schaut unser Leben? Was wir im Auge haben, das prägt uns, dahinein werden wir verwandelt. Und wir kommen, wohin wir schauen. Wer aufschaut, nach oben; wer herabschaut, nach unten.“¹ Wir kommen, wohin wir schauen – das heißt ganz einfach: Wer vor allem Augen für das Negative im Leben hat und sich in die eigenen Niederlagen verbeißt, wird kaum positive Kraft, wird kaum Hoffnung und Zuversicht entwickeln können. Wer aber den Blick auf das Hoffnungsvolle, die offenen Chancen, das Positive richtet, wird eher ein hoffnungsvoller,

¹ Heinrich Spaemann, Orientierung am Kinde. Meditationsskizzen zu Mt 18,3. Düsseldorf ²1970, 29.



positiver Mensch werden, der vertrauensvoll in die Zukunft blickt. „Wir kommen, wohin wir schauen.“

Im Tagesgebet des heutigen Hochfestes hat es geheißen: „Gib, dass wir auf dieses Zeichen der Hoffnung und des Trostes [gemeint ist Maria] *schauen* und auf dem Weg bleiben, der hinführt zu deiner Herrlichkeit“ (vgl. auch LG 68). Wir sollen also auf Maria schauen, die mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden ist. Sie ist auch für uns ein großes Zeichen der Hoffnung und des Trostes. Am heutigen Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel können wir uns daher fragen: Wohin kommen wir, wenn wir auf Maria schauen? Und wohin kommen wir, wenn wir uns vom Magnifikat, dem großen Loblied Mariens, leiten lassen?

Zwei Gedankenanstöße möchte ich Ihnen heute mitgeben.

1.

Was mich an Maria beeindruckt, ist, dass sie ganz von Gott her und auf Gott hin lebt. Ihr Ja befreit sie von aller Selbstbezüglichkeit und macht sie frei, Mutter des Herrn zu werden – und das heißt auch, im Dienst der Menschheit zu stehen. Diese unbedingte Hinwendung zu Gott spiegelt sich auch im Magnifikat wieder. Maria spricht im Magnifikat nicht von sich selbst. Sie stellt nicht ihr eigenes Leben und ihre eigenen Taten in den Mittelpunkt, sondern sie besingt die Barmherzigkeit Gottes und die großen Dinge, die er für die tut, die ihm vertrauen. Maria hat sich selbst zurückgenommen und damit Gottes Wirken Raum gegeben. *Er* ist es, der die Mächtigen vom Thron stürzt. *Er* ist es, der die Hungrigen satt macht. *Er* ist es, der sich über die Menschheit erbarmt. Diese Haltung Marias hat nichts mit Unterwürfigkeit zu tun, sie zeigt vielmehr ihre wahre Größe. Wer so lebt und handelt und Gott den ersten Platz in seinem Leben Raum gibt (und glauben heißt im Grunde nichts Anderes), setzt auch im Zusammenleben nicht auf die Ellbogentaktik des Egoismus, sondern gibt anderen Raum zur Entfaltung. Das ist im Grunde genau die Haltung, mit der auch Jesus Menschen begegnet ist: Überall dort, wo er auftritt, werden andere großgemacht. Überall, wo Jesus auftritt, werden Kranke geheilt, werden Sünden vergeben, wird Versöhnung möglich, wird der Glaube an Gott zur Quelle des Lebens. Kurz: Überall, wo Jesus Menschen begegnet, entstehen Wege gelebter Hoffnung für das Morgen.

Wohin kommen wir also, wenn wir auf Maria schauen? Eine erste Antwort: Wir kommen zu einem Glauben, der den Raum öffnet für das Heilshandeln Gottes an uns. Wir kommen zu einem Zusammenleben, das geprägt ist von Respekt und Wertschätzung.



Und wir kommen zu einer Lebenshaltung, die Gott alles zutraut und alles von ihm erhofft.

2.

Diese christliche Hoffnung schließlich ist auch ein zweiter Punkt, den Maria im Magnifikat groß macht. Das Magnifikat ist ein Hoffnungslied. Es erzählt davon, dass die Kleinen, Armen und Hungrigen nicht leer ausgehen werden, weil Gott selbst sich ihrer annimmt.

Das Urbild dieser Hoffnung aber ist schon im ersten Teil des Evangeliums angeklungen: nämlich in der Szene, in der der kleine Johannes der Täufer im Leib seiner Mutter Elisabeth zu hüpfen beginnt. Es mag auf den ersten Blick etwas merkwürdig erscheinen, jedoch dürfte es tatsächlich so sein, dass das Wort Hoffnung von Hüpfen kommt: hope, hopsen, hüpfen, hoffen hat denselben Wortstamm. Hoffen heißt also ursprünglich: vor Erwartung oder vor Freude unruhig springen – so wie eben kleine Kinder hüpfen vor Freude, wenn sie auf etwas warten.

Der kleine Johannes der Täufer hat offensichtlich schon im Mutterleib etwas von dieser Hoffnung gespürt und hat, wie das Evangelium gesagt, vor Freude zu hüpfen begonnen. Das ist das Urbild der neutestamentlichen Hoffnung. Vollends aufleuchten wird diese Hoffnung in der Person Jesu. Diese große Hoffnung auf Lebensfülle und Zukunft bei Gott, die auch im Tod keine Grenze findet, tragen wir als Kirche heute weiter. Was die Welt von uns braucht und was wir als Getaufte ihr auch schulden, ist ein Gegengewicht gegen die Hoffnungslosigkeit, auf die man allerorten trifft. Was wir weiterschicken können, ist die große Sprengkraft gelebter Hoffnung. Maria erinnert im Magnifikat besonders daran, wie Gott auf die Niedrigen, die Vergessenen, die Kranken schaut und für sie da ist. Ich denke da ganz besonders an eine Familie, deren Sohn sich vor kurzem beim Sport schwer verletzt hat und die sich nun fragt: Wo gibt es Hoffnung?

Das Magnifikat ruft uns in Erinnerung, dass die Verlierer der Geschichte vor Gott keineswegs als die Verlierer dastehen, sondern als die von ihm Geretteten und Erlösten. In Maria ist diese Hoffnung Wirklichkeit geworden. Sie ist in den Himmel aufgenommen – dorthin, wo alle menschliches Sehnen hindrängt und seine Erfüllung findet. Wohin also kommen wir, wenn wir auf Maria schauen? Eine zweite Antwort könnte lauten: Wir kommen zu einer Hoffnung, die alle Grenzen – auch die des Todes – sprengt. Mit einem Wort: Wenn wir auf Maria schauen, kommen wir zur Fülle des Lebens. Denn in Maria hat Gott jenes Heil verwirklicht, was uns verheißen ist. Für sie ist das Realität, worauf



Der Bischof von Feldkirch

auch wir hoffen. Sie ist befreit vom Tod und aufgenommen in den Himmel, d.h. in das unsterbliche Leben Gottes, das Christus uns geschenkt hat. So wird Maria für uns zum Vorbild, zur Begleiterin, zur Fürsprecherin, zur Schwester im Glauben.

Liebe Schwestern und Brüder!

„Wir kommen, wohin wir schauen.“ Dieser Satz ruft uns in Erinnerung, bewusst unsere Aufmerksamkeit auf das Gute und das Hoffnungsvolle zu lenken, anstatt uns von Angst, Sorgen oder Schwierigkeiten überwältigen zu lassen. Schauen wir daher auf das Gute in unserem Leben. Schauen wir auf die Menschen, die uns nahestehen und uns schätzen. Schauen wir auf das Gelungene und Schöne. Schauen wir heute ganz besonders auch auf Maria und auf das, was sie im Magnifikat groß macht: auf Gott, der uns Kraft schenkt und Mut zum Leben, und auf die Wege gelebter Hoffnung, die uns unser Glaube zeigt.